

# **E Chorn in Bode.**

*Zum Verhältnis von geistigem und natürlichem Wachstum  
in einem Gedicht Lina Kromers.*

Ein Versuch der Auslegung  
mit einem zeitkritischen Anhang.

N. Westhof

© Juni 2006



<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Der Text des Gedichts ..... und dessen Übertragung ins Hochdeutsche	4
Einleitung .....	5
Kennenlernen.....	5
Interpretation .....	7
Ausblick.....	12
Exkurs in zeitkritischer Absicht .....	16
Hilfreiche Literatur.....	19
Links ..... sowie Kontaktangaben des Autors und eine Erklärung zur verwendeten Orthographie	20

---

**Bildquellennachweise**

(Erlaubnis zur Nutzung im Rahmen dieser Publikation wurde beantragt):

**Kartoffelernte:**

[http://www.polygraphicum.de/scan/\(92\)%20Radierung%20'Kartoffel-Ernte'%20J.E.Marcus%20Amsterdam%201820.jpg](http://www.polygraphicum.de/scan/(92)%20Radierung%20'Kartoffel-Ernte'%20J.E.Marcus%20Amsterdam%201820.jpg)

**Bibliothek:**

<http://www.polygraphicum.de/scan/1%20Altkol.%20Aquat.%20K%f6nigl.%20B%fccherei'%20Rowl.->

Spruch:

Saie un ärne,  
´s isch allewil´s glich.  
Saie un ärne,  
´s macht allewil rich.  
E Chorn in Bode,  
e Wort ins Wit,  
du ärsch vo jedem,  
vo jedem, wenn´s Zit!

Lina Kromer

Spruch (überlieferte Weisheit):

Säen und ernten,  
es ist immer das gleiche:  
Säen und ernten,  
es macht immer reich.  
Ein Korn in den Boden,  
ein Wort ins Weite,  
du erntest von jedem,  
von jedem, wenn´s Zeit!

(Übertragung ins Hochdeutsche  
Norbert Westhof)

## **Einleitung**

Das Gedicht besteht aus *zwei* Teilen, einer vierzeiligen Spruchweisheit, gefolgt von einer Auslegung derselben im Ton einer Sentenz.

Es waren zunächst allerdings allein die abschließenden vier Zeilen des Gedichts der Obereggener Heimatdichterin Lina Kromer, welche ich während meiner Studienzeit kennenlernte. Diese haben sich in meinem Fall auf vielfache Weise bewahrheitet, ließ mich die Aussage seitdem doch nicht mehr los, verwandelte sich in mir zu einem Denkgebäude, einem aedificium intellectualis oder besser: spiritualis, von welcher „Wandlungsgeschichte“ ich im folgenden kurz berichten möchte.

## **Kennenlernen**

Erstmals las ich den zweiten Teil des Gedichts im dreizehnten Band der ersten Abteilung der Heidegger-Gesamtausgabe, welchem diese, und nur diese letzten vier Zeilen vom Philosophen selbst als Motto vorangestellt sind<sup>1</sup>. Heimat und Geburtsjahr (1889) nämlich verbinden die 1977 verstorbene Dichterin Kromer und den Philosophen Heidegger.

---

<sup>1</sup> Heidegger, Martin: Gesamtausgabe. I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910 – 1976. Bd. 13 (Aus der Erfahrung des Denkens), nach dem Inhaltsverzeichnis am Anfang des Bandes. Zuerst veröffentlicht wurde das Gedicht in: Lina Kromer: Im Blaue zue. Alemannische Gedichte. Müllheim (Baden) 1933, S. 38. – Herr Dr. Rudolf Post (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Deutsches Seminar 1, Arbeitsbereich Badisches Wörterbuch) war so freundlich, bei der Übertragung des Gedichts ins Hochdeutsche mitzuwirken und sich für die Veröffentlichung dieser Arbeit hier auf der Internetseite von [www.alemannisch.de](http://www.alemannisch.de) einzusetzen. Von ihm stammt auch der Hinweis auf die Ersterscheinung des Gedichts. Dank für alles auch an dieser Stelle!

Gebürtig in Köln und über viele Jahre dort lebend, wurde mir dennoch ein besonderes Verhältnis zur Landschaft eingepflanzt durch viele Naturerlebnisse während meiner Lesewanderungen zwischen den Veranstaltungen als Student der Universität zu Köln bzw. auf den Fußmärschen zwischen meinem zweieinhalb Gehstunden entfernten Wohnort Köln-Mülheim und dem Albertus-Magnus-Platz in Köln-Lindenthal mit den Seminar- und Bibliotheksgebäuden sowie den Vorlesungssälen, die ich als Germanistik- und Philosophiestudent besuchte – Erlebnisse, welche durch die Verbindung von geistiger Lektüre mit sinnlicher Anschauung seinerzeit um so mehr der Landschaft meiner Seele als wirkende Kulisse auf Dauer sich verbunden.

Die Veränderungen eben dieser inneren Landschaft während vieler Jahre erschaut nun mein Geist als die Landschaft des Inneren im Bild vom geistigen Wachsen als einem, zu welchem ich Vertrauen gefunden habe. Von mal zu mal zeigen sich mir Vergangenes und Gegenwärtiges im Licht gerade dieser Wachstumsmetaphorik, und ich erahne den großen Sinn der Worte Kromers.

## Interpretation

Der vierzeilige „Spruch“ besteht aus zwei Sätzen. Ihre Aussagen stehen nicht unverbunden nebeneinander: Der zweite Vers, obzwar mit Punkt den ersten Satz abschließend, wirkt dennoch wie eine Parenthese zwischen dem intonierenden ersten Vers und dem zweiten Verspaar, generalisiert die Aussage des ersten Verspaares doch („allewil' s glich“, Z. 2), was die des zweiten preist („macht ... rich“, Z. 4). In der Übertragung wurde dies durch einen Doppelpunkt statt des Punktes im Gedichttext Kromers deutlich gemacht.

Während der Spruch sich im Ausdruck auf den Bildbereich des Natürlichen beschränkt und wie ein einleitendes Zitat anmutet bzw. wie eine Reminiszenz, legt die angeschlossene Sentenz mit „entsprechender“ Einfachheit die Weisheit der Überlieferung frei, die selbst gewachsen sein muß im Verlaufe der Jahrhunderte, und zwar nicht allein auf dem Boden der *geistigen* Tradition dieser Region, sondern auch als Spiegelbild der *gesellschaftlichen* Wirklichkeit eines Bauernlandes<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> *Obereggenen* (348 m über NN) ist zusammen mit *Niedereggenen* (299 m über NN) im Jahre 773 erstmals urkundlich erwähnt. Die beiden Dörfer gehören als Teile der Gemeinde *Schliengen* zum Landkreis *Lörrach* mitten im *Markgräflerland* (Baden-Württemberg), im Dreiländereck *Deutschland - Frankreich - Schweiz* zwischen *Freiburg* im Norden und *Basel* im Süden. Das Dorf *Obereggenen* grenzt sich von den anderen in seiner Umgegend durch einen (mit Ausnahme *Liels*) um durchschnittlich das Achtfache höheren Waldflächenanteil aus. Regionalspezifisch sind des weiteren die vielen Acker-, Reb- und Grünflächen des Heimatdorfes der Dichterin. – Vgl. hierzu: [www.schliengen.de](http://www.schliengen.de).

Die Grundaussage der Zeilen, daß Gedanken sich im Laufe der Jahre verändern, ist nicht neu, ebenso wenig das dichterische Bild vom Wort als Samen<sup>3</sup> sowie dem menschlichen Geist als Nährboden, als aufnehmendem Grund für Wachstum und Reife des Wortes. Besonderes Augenmerk verdient das biblische Weisheitslehre<sup>4</sup> einholende entelechisch-teleologische Verständnis der Reifeprozesse – von „jedem“ (Z. 7 f.).

Machen wir uns bewußt, daß natürliches Reifen geduldig abzuwarten ist, wird die bild-rhetorisch nicht allein veranschaulichte Aussage form-inhalt-kongruent in ein höheres Bedeutungsstadium überführt, vergleichbar der anagoge: Die geistige Ernte verhält sich zur natürlichen wie die Frucht zur Aussaat. Wachsen und Reifen des Samens („Chorn“, Z. 5) in der Natur („Bode“, Z. 5) symbolisieren die Verwandlung des Wortes im Geiste des Menschen (Z. 6), und zwar im Sinne der *analogia entis*. Die Frucht dieser geistigen Wandlung nennen wir „Worte“, *verbum* (sinnhafte Rede) oder *proverbium* bzw. *sententia* (Spruchweisheit) im Unterscheid zur *Vokabel*, der Bezeichnung (*nomen*).

---

<sup>3</sup> Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf: (a) die stoische Deutung des biblischen *λογος* und (b) das schöpferische Wort (hebr. *dabar*; gr. *λογος*) Gottes, das sich stets erfüllt. Vgl. zu (a) das Stichwort „*logoi spermatikoi*“ (*λογοι σπερματικοι*) im Historische[n] Wörterbuch der Philosophie und zu (b) den Art. „Wort“ im Biblisch-Historische[n] Handwörterbuch.

<sup>4</sup> Alles „zu seiner Zeit ...“. Vgl. die Auslese bei Eingabe „zu seiner Zeit“ in [www.bibelservers.com](http://www.bibelservers.com) – *der* elektronischen Bibelkonkordanz.

Zu dieser Auslegung berechtigte der form-adaequate Aufbau der Verse allein nicht, wohl *führt* er uns wie selbst (geistig *mit* dem Gedicht) Wachsende: Das prosodisch durch einen reinen und einen unreinen Kreuzreim in zwei Teile gegliederte Gedicht weist in beiden syntaktische Binnensymmetrien auf: Das Formprinzip der strukturalen Übereinstimmung der ersten beiden Zeilenpaare wird im zweiten Gedichtteil zweifach variiert. Wie dort der erste und der dritte, so führen hier der fünfte und der sechste Vers die Aussage mit syntaktischen Wiederholungen an. Die Generalisierung der gehaltvollen Aussage des Gedichts gewinnt im zweiten Teil desselben ihre dichterische Gestalt als Anapher: „vo jedem / vo jedem“; diese steigert das Formprinzip der einfachen Wiederholung, indem das Ende der dritten und der Anfang der vierten Zeile miteinander verbunden werden sowie der Ton vom dicere zum exclamare wechselt, also ins Emphatische übergeht.

Diese formschöne Widerspiegelung zweier wesentlicher Momente des Reifeprozesses, des Wiederholens und des Steigerns, kulminiert in einer dreiteiligen Sprachfigur, welche, den doppelten Ausruf „vo jedem“ wie eine schützende Hülle umgreifend, mit der appellativen Du-Ansprache (Z. 7) anhebt und der Anrufung der „Zit“ (Z. 8) den gedanklichen Spannungsbogen mit einem Wort, auf das man lange zu warten, worauf man selbst hinzureifen hatte, zum lösenden Abschluß bringt – freilich nicht ohne weiteres Geheimnis.

Das Denken, oder sagen wir im Hinblick auf das Wort als  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ : Das *Logische* wird in Kromers Gedicht wesentlich *dialogisch* gedacht: als geistige Zwiesprache, als Gespräch mit einem Umgreifenden, unendlich Mächtigen. Dieses, selbst nicht sichtbar, bezeugt sich vermöge

der Zeit („Zeit“, Z. 8) – als Gerechtigkeit (im Sinne der neutestamentlichen δικαιοσύνη; denn es wird alles, was wird, *ihm* gemäß, zu dem, was es wahrhaft und wirklich ist. Dieses Gesetz (νομος) des Werdens (φύσις) bestimmt alles natürliche wie geistige Reifen. Jenes verleiht diesen Maß und Ziel.<sup>5</sup>

Der Gedanke wirkt zunächst unheimlich, ist das sichtbare, dem Lauf der Jahreszeiten unterworfenen Naturhafte doch dinghaft vorhanden und uns äußerlich, während, was wir denken, den Augen unsichtbar, im Innern, dem Menschengeist allein sich zeigt und daher von Naturgesetzen scheinbar nicht erfaßt wird<sup>6</sup>.

---

<sup>5</sup> Wir fühlen uns in diesem Zusammenhang ebenso an die klassische griechisch-antike Lehre von der Entsprechung ὀρθὸς τοπὸς – ὀρθὸς λόγος erinnert, welche sich in der mittelalterlichen und damit vorkritischen Definition der Wahrheit (veritas) als Angleichung (adaequatio) von Geist (intellectus) und Sache (rem) fortsetzt, wonach wahr allein *die* Aussage genannt werden darf, welche aussagt, wie bzw. was etwas von sich selbst her tatsächlich ist (vgl. Josef Pieper: Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters. München 1947), wie an die stoische Deutung der Ordnung des Seienden durch den in demselben waltenden Geist (πνεῦμα /spiritus). Vgl. hierzu Anm. 3 (a). Verblüffend ist die Tatsache, daß in Lina Kromers Gedicht der theologische Gedanke vom Menschen als λόγο-τοκος (vgl. Anm. 8), als Wort-Gebärer, zentral zu sein scheint, welchen Heidegger in seiner philosophischen Deutung des Logos als Topos der Wahrheit für das frühe 20. Jahrhundert ausprägte (HWbdPh: X, 1291 f.; Stichwort: *Topologie des Seins*) – ein Gedanke, dessen Geschichte sich bis auf die platonische Ideenlehre zurückverfolgen läßt und welcher in der Deutung der doppelten Gestalt des menschlichen Geistes als *intellectus speculativus* sowie *intellectus practicus* bei Thomas von Aquin eine besondere Ausprägung erfährt (Pieper, Kap. 1, 5).

<sup>6</sup> Ein schönes Erlebnis hatte ich kürzlich bei der Besprechung des Gedichts im Deutschunterricht. Die Schüler eines Erweiterungskurses des neunten Jahrgangs

Das Gesetz des geistigen Werdens erkennen wir nicht auf gewöhnliche Weise, indem wir es denken wie einen beliebigen Gedanken, sondern man wird gleichsam davon überrascht. Dieser Metagedanke ist kein Akt des Wollens, i. d. Sinne also keine aktive Ent-Deckung, sondern eine Offenbarung: der Geist verhält sich in diesem Augenblick zum Gedanken, sprich zum „Wort“ (verbum), wie das Feld zum natürlichen Samen. Dessen eingedenk, werden Denken Bedenken sowie Warten auf den lösenden Einfall frohe Erwartung. Die Denkrichtung gewissermaßen umkehrend, vom Irrglauben der freien Bestellbarkeit des geistigen Feldes befreit, wird einsehbar: Gedanken sind Gewährung des Wahren: sie reifen durch Gelassenheit. Denken ist Danken. Erinnerung aber ist *doppelter Segen*.

---

einer Gesamtschule übersetzten „ärne“ zunächst mit „lerne(n)“ und „Wit“ – nach einem Hinweis Herrn Dr. Posts richtig – mit „Weite“. Sie machten deutlich, daß für sie die Geltung des Prinzips „Wachstum“ auch für Gedanken bereits in der klanglichen Ähnlichkeit der Wörter „ernte(n)“ und „lerne(n)“ sowie „Wissen“ und „Weite“ zu entdecken sei, und sie veranschaulichten einen denkbaren Chiasmus jener vier Begriffe in den Bildern des seine Saat ins Weite streuenden Sämanns einerseits sowie des punktgenauen Einpflanzen eines Wortes ins „geistige Feld“, worauf am Ende dieses Kapitels hier zurückzukommen sein wird. Besonders gelungen zu sein scheint mir die sicher mehr intuitive Verteidigung folgender These durch die Schüler: Eine wechselseitige Verdeutlichung beider Vorgänge, des natürlichen wie des geistigen Säens, gelinge der Dichterin über erstens das Transponieren der den Gedanken geistiger Fülle andeutenden Formulierung „ins Weite“ (Horizontaltendenz der Säbewegung) auf das Ausstreuen der natürlichen Saat nach alter Manier sowie zweitens via der vom geistigen auf das natürliche Tun übertragenen Feststellung, daß Säen heute punktgenaues Einsetzen des Samens in den Erdboden des Feldes ist (Vertikaltendenz), somit Denken geordnet zu sein hat.

Diese gnoseologische Dimension der Hauptaussage des Gedichts ergänzt eine poetologische: Das Gedicht selbst ist uns die Aussaat<sup>7</sup>, solches zu erkennen, der Anfang eines einholenden Tuns, das wir geistiges Wachstum, bald Reife des Gedankens und zuletzt Ernte auch dort nennen.

Die Dichterin verhält sich – per analogiam – zu uns wie ein Bauer zu seinem Feld: Wie er das Saatkorn „ins Wit“ (ins Weite, Z. 6) streut und *zur rechten Zeit* aufgehen läßt, so wird unser Geist der Ort des Gedeihens der Worte der Dichterin – *zur rechten Zeit*.

### **Ausblick**

Lina Kromers Deutung des Denkens als nasciver Vorgang erinnert an die sokratische Maieutik. Das „Wort“ ist ja selbst auch Ernte: Gedicht, in welchem zur Reife, ans Licht kommt, was, in Wörtern angelegt, als Gedanke nach Vollendung strebt. Der menschliche Geist („Wit“ mit der tiefsymbolischen Bedeutung: [das] Weite, Z. 6) *trägt* das „Wort“ (Z. 6) *aus*, gebiert es, ist vermittelnde Mitte zwischen dem natürlich Vorkommenden und dem geistig Gereiften.

Bereits das bezeichnende Wort (nomen) ist wesentlich Sammlung, Ein- und Ausgrenzendes, und es bewahrt dem Geist auf, worin dieser dem, was ist, denkend sich innerlich verbindet. Ansparung ist das Wort so alles Sich-Erfüllenden, in nuce, eben Saat, die sich entfaltet

---

<sup>7</sup> *Aussaat* ist hier verbal *und* nominal zu lesen.

mit der Zeit im Denken. Der Geist des Menschen trägt aus, was er empfängt, und mit beiden, dem Empfangenen wie dem Ausgetragenen, reicht der Mensch als Geburtsort des  $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ <sup>8</sup> jederzeit ins künftig Offenbare hinüber.

Diese Vorgänge: erstens des Gebärens eines animalischen Lebewesens, zweitens des Hervorgangs einer Pflanze aus einem Saatkorn und drittens des Denkens eines Gedankens, dessen keimhafte Anlage das Wort (nomen) ist, welches, ausgetragen, als Gedicht (proverbium) wiedererscheint (anamnesis) – diese dreistufige *analogia entis* begreift und ist voll des Vertrauens *der* Mensch, welcher „den großen Gedanken“ der „Schöpfung noch einmal denkt“ (Klopstock: *Der Zürchersee*).

Viele sind der Dimensionen des Wortes. Diese drei bilden den Schwerpunkt meiner Betrachtung: Der *gnoseologischen* Dimension hinzu kommen ein *sozialer* Aspekt und die *geistliche* Seite.

Bei Paulus lesen wir:

Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.

2. Kor 9, 6 – 8

---

<sup>8</sup> Vgl. Ulrich, Ferdinand: Der Mensch als logo-tokos. In: Ders.: Schriften IV. Freiburg 2003.

Es sind hier besonders die beiden Hinsichten des *Segens*, welcher auf dem *Geben* liegt, die mich interessieren. Die Erde schenkt hin, und das in sie gelegte Saatkorn bricht auf, bevor es „reiche Frucht“ bringen kann.<sup>9</sup> Der Titel des Gedichts läßt in Verbindung mit dem Wurf des Wortes (Proverbium) ins Weite (Z. 6) an die wechselseitige Symbiose von geistiger Tradition und sozialer Identität einer (regionalen) Gemeinschaft denken, daran, daß eine solche Tradition, wenn sie gelebt wird, Gemeinschaft stiftet und sichert, aber auch daran, daß umgekehrt gelebte Gemeinschaft, eben Gemeinschaftlichkeit, als Tradition sich kundtut – der geistigen im Gut der verbindenden Sprache und des Gesprochenen, der *Sprüche* also, wie auch der werktätigen Verbundenheit der Menschen einer Region untereinander sowie drittens aller gemeinsam mit dem Land, das sie bestellen. – Die soziale Gemeinschaft, einem lebendigen Miteinander in Gegenwart verpflichtet wie der Herkunft – wie schön ist diese Vorstellung, und wie erhebend: im Bild der Weite!

Kromers dichterisches Wechselbild vom Wachstum der Gedanken wie der Frucht des Feldes demaskiert mit der Treffsicherheit mancher, über eine lange Zeit zur Weisheit herangereiften Lehrdichtung aus Volksmund das unserem Denken und Tun zur scheinbaren Selbstverständlichkeit gewordene Verfügenwollen und Verfügenkönnen, deren einheitlichen Preis, nämlich plötzlicher oder stetiger Entzug, wir so

---

<sup>9</sup> Heidegger betont in seinen Schriften häufig den inneren Zusammenhang des Denkens mit dem Danken. Sollte hierin vielleicht ein weiterer Grund für seine Wahl der Zeilen Lina Kromers liegen?

häufig als auch immer schmerzhafter zu entrichten haben, und läßt mitdenken wie mitfühlen, was es heißt, dankend zu denken.

Daß es dem menschlichen Geist recht sein könne, die Ergebnisse seiner Mühen abwarten zu müssen, leuchtet dem gelassen Denkenden ein, und dieser vermag zu erkennen, daß jenes Warten auch ein Erwarten ist – des *unendlichen* Geistes, der sich, wie im Wachsen der Feldfrucht, im Gelingen des Denkens *bezeugt*.

Im Sinne eines Wortes der Dichterin zur Herausgabe ihres Gedichtbandes mit dem Titel *An Bruder Namenlos*, „(...) aß nit einer vu sich selber schwätzt (...)“<sup>1</sup>, möchte ich mit einem Wort aus dem Alten Testament den Hauptteil beschließen, wo es beim Propheten Hosea heißt:

Israel war ein üppiger Weinstock, der genügend Frucht hatte. Je zahlreicher seine Frucht wurde, desto zahlreicher machte er die Altäre. Je schöner sein Land wurde, desto schöner machten sie die Gedenksteine.

Hos 10, 1

## **Kurzgefaßter Exkurs in zeitkritischer Absicht**

Nehmen wir Lina Kromers Anspruch, in Fortführung der Tradition des „Spruch[s]“ eine generelle Aussage getroffen zu haben, zum Maßstab der Betrachtung unserer Zeit und Gesellschaft, bieten diese rein äußerlich bereits, insbesondere aber vom Inneren der vielen Menschen her, die zugrundegehen, statt sich zu entfalten, körperlich, geistig wie seelisch bzw. geistlich, ein Bild heilloser Verwüstung. *Diese Felder, unsere Kulturen* – das Wort *cultura* verbindet in Sinn und Geschichte des Wortes tatsächlich beide Bedeutungsbereiche: das Landwirtschaftliche und das Gesellschaftliche bzw. Geistige – sind nicht gepflügt, schlecht eingesät, Unkraut wird nicht beseitigt, sondern gefördert, sei es durch Überdüngung oder durch Überfeuchtung; andere Stellen vertrocknen; Ernten werden z. T. nicht eingeholt oder gar vernichtet.

*Diese* Mißwirtschaft resultiert aus dem Verlust dieser drei Bezüge des Menschen: zu Gott, zum Mitmenschen und zur Natur. Diese Verluste zeigen sich vor allem darin, daß viele Menschen verlernt haben, für das, was sie haben, ihrem Schöpfer zu danken, wie auch ihrem Mitmenschen, und daß sie weder Gott Ehrfurcht, noch Achtung den Menschen bzw. der sie umgebenden Welt entbieten. Statt dessen dünken sie sich autonom, ja gar autark und suchen alles aus eigener, dabei häufig wechselnder Perspektive zu regeln, statt sich an gesetztes Maß zu halten, gesetzte Ziele anzustreben. Vielfach ist unser Tun heillos geworden, so auch unser Werk.

Wir achten der Zeit nicht mehr, überfordern uns und andere(s); mit der Gelassenheit verlieren wir auch unsere gottgewollte Souveränität, werden Knechte.

Immer seltener wird und stets einzelnen bloß bewußt, was fehlt; es häufen sich aber die Ersatzbestrebungen, welche das Unheil noch vermehren.

Wenn Felder brachliegen oder überwuchert sind, müssen sie der menschlichen Nutzung wieder zugeführt werden, indem das Störende bzw. Zerstörende entfernt und der Boden für die Aufnahme der Saat vorbereitet werden. Dann aber *kommt* (adveniat) die Zeit der Aussaat, der Pflege des Wachstums, der Schädlingsbekämpfung und schließlich der Ernte. Die eingeholte Feldfrucht ist sorgsam zu lagern, ein Teil wird zurückgehalten für schlechte Jahre, ein anderer bei Zeiten ausgesät; der größte Teil aber dient Mensch und Tier zur Nahrung. – Alles geschieht aus Verantwortung dem Schöpfer gegenüber, der diese beiden Aufträge formulierte: Hüter zu sein, also Bewahrer der Schöpfung (Hirte) und Bauer des Feldes.

So soll es auch in der Kultur des Menschen sein. Ein Haushalten wie dieses gebotene verlangt inneren Frieden und einen hohen Grad an traditionsgebundener Disziplin: Selbstdisziplin also und soziale Ordnung. Disziplin wirkt, von jedem einzelnen ausgehend, auf das Gesamte der Gesellschaft kraftfördernd und stabilisiert die vorhandene Ordnung.

Fortschritt ist möglich und soll sein, nicht aber auf Kosten des Guten. Was „gut“ genannt zu werden verdient, legt dann nicht der Zeitgeist fest mit der Manier der Beliebigkeit, sondern es hören die Väter auf Gottes „Wort“ und verkünden es (Aussaat) den Söhnen und Töchtern, die tun, was diese sagen (Pflege), und gesund sind alle und gedeihen.

Dieses Ideal ist keine sozialistische Sozialutopie und keine Phantasie der Machbarkeiten, sondern es beruht auf Gottes Wort. Die Befolgung desselben bedarf eines communitären geistlichen Lebens in der gläubigen Hinordnung auf Gott, dem Schöpfer all unserer Kräfte und Herrn über diese.

## Hilfreiche Literatur

**Bibelzitate** entnehme ich, wenn nicht anders angegeben, der Neue[n] Elberfelder Übersetzung (wie sie online u. a. [www.bibelservers.com](http://www.bibelservers.com) bietet). – **Historisches zu Biblischem** wird hilfreich und allgemeinverständlich geboten in: **Reicke, Bo und Rost, Leonhard (Hrsg.): Biblisch-Historisches Handwörterbuch** [in 3 Bdn.]. Landeskunde – Geschichte – Religion – Kultur – Literatur. Göttingen 1962 bis 1966.

**Biographische Informationen** über die Dichterin findet man im Internet unter: [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) und <http://mathematik.zum.de/zum/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/kultur/lit/alemannisch/kromer1.htm> sowie unter dem Stichwort *ALBRECHT, Anton Hermann* unter <http://www.bautz.de/>

Das (mit Ausnahme des Registerbands) 2005 mit dem XII. Band nunmehr vollständig erschienene **Historische Wörterbuch der Philosophie (HWbDPh)** wurde von Joachim Ritter und Karlfried Gründer in Darmstadt herausgegeben, wo die Wissenschaftliche Buchgesellschaft es vertreibt. Das Wörterbuch entstand unter Mitwirkung von 1200 Fachgelehrten. Hierdurch wurde es möglich, die Darlegung der Entwicklung vieler grundlegender Begriffe der geisteswissenschaftlichen Forschung historisch bzw. systematisch zu segmentieren und die Abschnitte von Spezialisten behandeln zu lassen.

**Literaturwissenschaftliche Begriffe** wie *Spruchweisheit, Sentenz, Kreuzreim, Anapher, metaphorisch* sowie *Bild* werden hilfreich und begriffsgeschichtlich differenziert erklärt in **Gero von Wilperts Sachwörterbuch der Literatur** (aus dem Kröner-Verlag) sowie in **Hermann Pongs** dreibändigem **Lexikon der Weltliteratur**.

**Lateinische Wörter** schlage ich im ausführlichen zweibändigen lateinisch-deutschen **Handwörterbuch** von **Karl Ernst Georges** oder im **Stowasser, griechische** im umfangreichen **Handwörterbuch der griechischen Sprache** von **Franz Passow** oder im **Gemoll** nach.

Als **fachwissenschaftliche Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Denken und Sein**, also die **Wahrheitsproblematik**, welche die gesamte Philosophiegeschichte wie einen roten Faden durchzieht, sei im Zusammenhang mit der vorgelegten Interpretation genannt: **Josef Pieper: Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters. München 1947**. Pieper legt in dieser, seiner Habilitationsschrift die bis heute in der Fachwelt nicht überzeugend ausgewertete These dar, daß Immanuel Kant Thomas von Aquins philosophischen Wahrheitsbegriff nicht durch eigene Lektüre der Originalschriften des Hochscholastikers zur Kenntnis genommen hat, sondern aus der Sekundärliteratur seiner Zeit, nämlich aus der Schulmetaphysik Christian Wolffs. Aus diesem Grund habe Kant Thomas falsch verstanden, denn die Wolffsche Darlegung der Lehre des Aquinaten sei bereits durch den Filter der Zeit Kants so entstellt gewesen, daß dieser nicht erkennen konnte, wie sehr gerade die Frage nach der Abhängigkeit der Anschauung von dem Wahrzunehmenden resp. dem Wahrnehmenden bzw. der Vorstellung von dem zu Erkennenden resp. dem Erkennenden bereits in der

Scholastik ausgiebig diskutiert worden war und statt dessen zu der Überzeugung gelangte, als erster Vertreter seiner Zunft die Vernunft einer gründlichen Selbstkritik unterziehen zu müssen. – Dies *war* bereits geschehen. Diese gesamte scholastische Durchforschung der Wahrheitsproblematik scheint heute weitgehend verborgenes Gedankengut zu sein in einer im übrigen dem Lateinischen ja auch nicht mehr zugeneigten Welt eines Denkens, das sich für fortgeschritten hält. Vgl. im ersten Kapitel, insbesondere in den Abschnitten 4 bis 6 der Schrift Piepers die Ausführungen über Wolff, Baumgarten und Kant.

## Links

[www.alemannisch.de](http://www.alemannisch.de) ist als **Informationsquelle** für alle, die an **Sprache und Kultur des Alemannischen** Freude oder erste Berührungen damit haben, hochinteressant; zudem eine Art Portal für viele weitere, sehr verschiedene Seiten zum Interessensgebiet „Alemannisch“.

[www.schliengen.de](http://www.schliengen.de) informiert über **Aktuelles und Historisches zur Region** um den Geburtsort der Dichterin.

**Philosophiegeschichte** online ist unter [www.textlog.de](http://www.textlog.de) verfügbar. Fachkollegen werden die Handschrift derselben aber auch „gegen den Strich“ zu lesen verstehen.

**Weitere Arbeiten von mir** können auf [www.westhof.org](http://www.westhof.org) eingesehen werden.

Hier meine Kontaktangaben:

### WOHNHAFT/ANSCHRIFT (HOME / POST)

Ispingrader Straße 28  
D-42477 Radevormwald

### TELEPHON (PHONES)

02195-931223

### FAKSIMILES (FAX)

02195-931225

### ELEKTRONISCHE NACHRICHT (MAIL)

INWESTHOF@T-ONLINE.DE

---

<sup>1</sup> <http://mathematik.zum.de/zum/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/kultur/lit/alemannisch/kromer1.htm>

**Erklärung zur verwendeten Orthographie:** Als ich zur Schule ging, lernte ich, wie es richtig sei; im Studium erkannte ich die Historizität von Sprache. Daß sie aber auf politischem Weg geändert werden darf, ist seit Schillers Don Carlos eigentlich überholt..